

Predigt über Lukas 9,57-62

Sonntag Okuli (15.03.2020)

Als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu Jesus: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Liebe Brüder und Schwestern,

Meine beiden Erkenntnisse aus diesen doch sehr schroffen und harten Worten Jesu sind:

1. NACHFOLGE BEDEUTET NICHT NACHAHMEN! Und
2. WIR SOLLEN JESUS NICHT WÖRTLICH NEHMEN; ABER WIR MÜSSEN IHN BEIM WORT NEHMEN!

Natürlich würde Jesus niemals im Ernst von uns verlangen, dass wir unsere Verstorbenen den Toten überlassen. Er möchte aber, dass wir an diesen Worten herumdenken, auf ihnen herumkauen, sie auf den Kopf stellen und wieder zurück, sie schütteln und in uns hineinfließen lassen, so lange bis uns klar wird, welche – möglicherweise unbequemen – Konsequenzen sie für uns haben:

„AHME MICH NICHT NACH!“ – „LASS DICH NICHT ABHALTEN, NACH VORN ZU SEHEN!“ – „NACHFOLGE DULDET KEINEN AUFSCHUB!“

Das, liebe Brüder und Schwestern, sind aus meiner Sicht, die drei Kernsätze aus unserem Predigttext, der zu den härtesten und kompromisslosesten Passagen im Neuen Testament gehört.

Konsequente Nachfolge klingt natürlich erst einmal gut und nach wahren Heldentum. Und es gibt sicher nicht wenige, die in der Glaubens- und Kirchengeschichte sich wortwörtlich an diese Sätze gehalten haben, Heimatlosigkeit auf sich genommen, alles hinter sich gelassen, soziale Bindungen und Verantwortungen gekappt haben, um auf diese Weise Jesus originalgetreu nachzufolgen.

Jesus traut uns jedoch mehr zu, als ihn wortwörtlich zu nehmen und ihn einfach nachzuahmen. Das wäre viel zu einfach. Er mutet uns zu, kreativ zu werden und unseren ganz eigenen Weg der Nachfolge finden.

In Zeiten von Corona müssen wir das auch. Und Corona macht uns vor, wie Nachfolge geschehen muss: Die Verordnungen der Politik muss ich auf mein Leben übertragen und sie umsetzen. Eins zu eins geht das bei den allermeisten Menschen nicht. Es gibt nicht genug einsame Inseln in Deutschland und um Deutschland herum, auf die sich jeder und jede von uns in den nächsten Wochen zurückziehen

kann, um dort abzuwarten, bis Corona vorbeigezogen ist. Schön wär's! Die einsame Insel oder völlige Abgeschlossenheit können sich nur wenige leisten.

Jeder muss seinen eigenen Weg finden, und viele müssen Kompromisse schließen, wie mit Corona umzugehen ist: Die wenigsten können sich zuhause einigeln. Sie haben es gut, wenn andere bereit sind, sie zu versorgen.

Andere brauchen ihren Beruf unbedingt, um den Lebensunterhalt aufrecht zu erhalten. Wieder andere machen sich Gedanken, wie die Kinder versorgt werden, da sie doch unbedingt zur Arbeit müssen. Nicht jedem ist Home-Office möglich, nicht jeder hat Freunde und Nachbarn, die helfen können. Nicht jeder Arbeitsgeber ist zu Zugeständnissen bereit.

Und wie ist das erst mit Menschen, die ganz und gar auf andere angewiesen sind, die gepflegt und versorgt werden müssen, die sich nicht entziehen können. Nur die wenigsten können sich von allem frei machen und ihren ganz eigenen Weg ohne Kompromisse und Risiken durch die Corona-Krise gehen. Viele müssen Zugeständnisse machen. Die Empfehlungen und Verordnungen eins zu eins umsetzen, das können die meisten nicht.

Ich möchte, dass wir in diesen Zeiten die Mitmenschlichkeit und die Fürsorge nicht aus den Augen verlieren! Behalten wir die im Blick, die uns brauchen! Was ist mit denen, die zu Hause bleiben, weil die

Angst vor Corona sie voll im Griff hat, weil sie zu Risiko-Gruppen gehören. Was ist mit denen, die erfüllt sind von düsteren Gedanken, immer tiefer fallend in die Einsamkeit, sich abgeschoben fühlen, die sich nach ihren Enkeln sehnen, weil diese die Lebensfreude in ihre vier Wände bringen.

Nein, selbst in Corona-Zeiten, in denen wir zunächst alle nur an uns denken sollen, sind wir nicht weit weg von den Worten Jesu zur Nachfolge. Genau darum geht es ihm: Dass wir sehen, was jetzt gerade zu tun ist und uns darin nicht beirren lassen, es nun auch anzupacken und anzugehen.

Nachfolge heißt nicht Pietätlosigkeit, nicht Obdachlosigkeit nicht kommentar- und spurloses Verschwinden. Wer es so sieht, wer Jesus wort-wörtlich glaubt umsetzen zu müssen, der wird scheitern an dem übergroßen Druck, an den Erwartungen an sich selbst oder eben am Misserfolg, wenn er einsehen muss, dass es genauso wie bei Jesus nicht geht.

Vor drei Jahren bezahlt ein Pfarrer in Simbabwe/Ostafrika seinen Versuch, Jesus nachzufolgen, mit dem Leben. Der Pfarrer fühlt sich glaubensstark, weil er eine ganze Woche gefastet und gebetet hat. Er ruft Menschen an einen Fluss und will zeigen, wie er – in der Nachfolge des Herrn Jesus – über Wasser laufen kann. Sein Glaube sei stark, sagt er in einer kurzen Ansprache, darum werde er, wie der

Herr Jesus, mithilfe seines Glaubens große Taten vollbringen. Als er etliche Meter gegangen ist, kommen die in diesem Gewässer gefürchteten Krokodile und reißen ihn unter Wasser. Dort wird er von den Tieren getötet. Er soll gewusst haben, schreiben die Zeitungen, dass der Fluss bei den Einheimischen „Crocodile River“/Krokodil-Fluss genannt wird.

Liebe Brüder und Schwestern, bitte, bitte, wir sollten den Pfarrer nicht belächeln, auch wenn uns danach zumute ist. Es ist besser, wir nehmen an, dass er es ernst gemeint hat mit der Sache Jesu und seinem Glauben – nach einer Woche Beten und Fasten. Wir nehmen auch an, dass es ihm ernst war mit der Nachfolge Jesu. Er wollte zeigen, dass und wie der Glaube im Leben hilft und wie Jesus die stärkt, die ihm von ganzem Herzen vertrauen. Gestehen wir dem Pfarrer zu, dass sein Wille groß und sein Glaube rein war. Dann bleibt aber immer noch sein Irrtum: Nachfolge ist nicht Nachahmen.

Liebe Brüder und Schwestern, niemand muss Jesus sein. Das meint das Wort Nachfolge nicht. Es meint: den Geist, die Intention Jesu zu erkennen und anzunehmen, wenn möglich zu übernehmen. Wir können Kranke nicht heilen und Tote nicht auferwecken, wohl mit dem größten Glauben nicht. Wir können aber im Namen Jesu Hoffnung sein und geben denen, die ängstlich sind, krank, dem Sterben nahe.

Davon gibt es im Moment reichlich und genug. Gegenüber den Ängsten, die zur Zeit bei uns im Umlauf sind und täglich neu geschürt und genährt werden, heißt die Botschaft der Stunde: Ruhe behalten, ausloten, was getan werden muss, hinschauen, wo Menschen Unterstützung und Betreuung, wo sie Nähe brauchen, damit sie in ihren Ängsten nicht untergehen.

Es kann sein, dass uns noch ganz andere Zeiten bevorstehen, dass wir alle gebraucht werden, um in Krankenhäusern, Hospizen, Pflegeeinrichtungen ehrenamtlich Dienst zu tun, weil das benötigte Personal nicht mehr zur Verfügung steht: weil es selbst erkrankt, weil es erschöpft ist, über seine Kräfte gearbeitet hat.

Das öffentliche und auch unser gemeindliches Leben ist innerhalb weniger Tage um ein hohes Maß heruntergefahren worden. Es wird sich zeigen, wie wir in den nächsten Wochen oder Monaten damit zurechtkommen. Möglicherweise wird noch viel Kreativität nötig sein, vielleicht auch mancher Mut. Verlieren wir uns bitte nicht aus den Augen! Schieben wir die Last nicht auf die Schultern ein paar weniger. Lasst es uns miteinander tragen! Möge die Menschlichkeit nicht unter die Räder kommen. Das ist Nachfolge. Nachfolge kann auch bedeuten, meine letzte Nudel- oder Mehlpackung, meine letzte Toilettenpapier-Rolle zu teilen.

Nachfolge geht nicht in den Spuren Jesu, nicht auf seinen Trampelpfaden von damals. Nachfolge erfolgt auf den Wegen, die

heute nötig sind. Nachfolge soll Jesus nicht wörtlich, aber immer beim Wort nehmen, wenn er sagt: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Nachfolge, so verstehe ich sie für uns heute, für Euch und für mich, ist Trösten, Stärken, Ermutigen. Nachfolge heißt heute: In Zeiten von Corona Menschen die Angst nehmen oder lindern, ihnen zur Seite stehen.

Und noch zu einem anderen Thema, das durch Corona ganz in den Hintergrund geraten ist: Nachfolge in diesen Zeiten heißt auch: Wo politisch taktiert wird, zur Menschlichkeit zu stehen und sich von den Bildern und Geschichten der Menschen in Idlib, der Türkei, Griechenland anrühren zu lassen, Herzens- und Grenztüren zu öffnen. Ausgestreckte Hände sind besser als Wasserwerfer. Durch sie löst sich kein einziges Problem.

Ich möchte am Ende das letzte Bild Jesu aufnehmen und Euch ans Herz legen: Jeden, der in seinem Leben auch nur einen Rasenmäher geschoben und dabei über die Schulter zurückgeschaut hat, muss das Bild mit dem Pflug sofort überzeugen. Es sagt uns: Konzentriere Dich, schau nach vorn. Sonst sieht Dein Leben aus wie der Rasen vor Dir: Wilde Bahnen kreuz und quer ohne erkennbares Muster. Also: Eiere nicht durch Dein Leben! Schau gerade aus, verschiebe auch nichts auf später oder irgendwann einmal. Lass Dich nicht hindern,

von Toten, um die Du Dich ausreichend gekümmert hast und derer Du noch immer liebevoll gedenkst. Lass Dich auch nicht abhalten von der Heimat, von dem, was Dir lieb ist, wenn sie Dich daran hindert, zu werden, wer Du bist. Lass Dich nicht davon abbringen, Brücken abzubrechen, wenn andere versuchen wollen, Dich auf- und festzuhalten. Geh Deinen Weg, wenn Du das tun willst, was Dir ein Herzensanliegen ist.

Liebe Brüder und Schwestern, nehmt das mit: Nachfolge ist kein Nachahmen. Nehmt Jesus aber beim Wort, wenn er Euch hinaus in Eure Welt schickt, wenn er Euch ruft. Amen.